

GOGGOLORI

Aus der Werkstatt des Bayerischen Wörterbuchs

„GOGGOLORI“ erscheint zusammen mit den einzelnen Heften des Bayerischen Wörterbuchs. Die Redaktion stellt darin einige der Themen der bairischen Wortforschung nochmals in lockerer



und allgemein verständlicher Form dar und kommentiert sie. Sie berichtet zudem über Tätigkeiten und Bestrebungen auf dem Gebiet der Mundartpflege und Mundartforschung in Bayern.

Die siebte Nummer von GOGGOLORI setzt den in den ersten Heften eingeschlagenen Weg fort und stellt Themen und Fragen aus dem Bereich bairische Dialekte und bairischer Wortschatz in lockerer Form dar.

Wörter gehen verloren

„Die Mundarten sind im Umbau begriffen. Kleinräumige Unterschiede werden dabei ausgeglichen, manchmal auch zugunsten von schriftnäheren Sprachformen“, so das Fazit der Überlegungen im letz-

ten Heft von GOGGOLORI. Für die Mitglieder der Redaktion des Bayerischen Wörterbuchs besonders auffällig ist dieser Dialektwandel im Bereich des Wortschatzes. Durch den Wandel alter landwirtschaftlicher Produktionsmethoden etwa, durch den Verlust der Landwirtschaft, vor wenigen Generationen das bestimmende Moment im Alltag der Bevölkerungsmehrheit, gehen ganze Wortschatzbereiche verloren. Die alten Arbeitsgeräte zum Beispiel verschwinden mit samt ihren Namen. Zwar kann man die Geräte noch im Museum besichtigen, ihre Bezeichnungen aber spielen in der musealen Darstellung meist keine Rolle. Ferner führen nie dagewesene Möglichkeiten zwischenmenschlichen Kontakts verstärkt zum gesamtdeutschen Sprachausgleich. Die regionalen Namen von Feld- und Gartenfrüchten wie (in Altbayern) *Erdapfel*,

gelbe Rübe, *Karfiol* und *Kren* werden durch Bezeichnungen mit gesamtdeutscher Geltung verdrängt; wer die Produkte im Handel erwirbt, übernimmt eben gerne auch die neuen, oft genug norddeutschen Bezeichnungen des Handels – *Kartoffel*, *Karotte*, *Blumenkohl*, *Meerrettich*. Aber auch Alltagswörter geraten in Vergessenheit. In Ober- und Niederbayern handelt es sich etwa

Anschrift der Redaktion:

apl. Prof. Dr. A. Rowley
Bayerisches Wörterbuch
Kommission für
Mundartforschung
Bayerische Akademie der
Wissenschaften
Marshallplatz 8

80539 MÜNCHEN

Tel. (089) 23031-178

(Sekretariat)

Fax (089) 23031-100

e-mail:

kmf@lrz.badw-muenchen.de

Schauen Sie auch auf unserer
Homepage vorbei unter
www.bwb.badw.de.

So war es richtig:



Bayern-Quiz

Pfaffenhoferer Kurler

in Zusammenarbeit mit dem
Förderverein Bairische Sprache und Dialekte

Wie werden folgende bayerische Begriffe ausgesprochen?

	Englisch	Französisch	Latein/Romanisch
Kasl (mit 'n' vom davorstehenden 'n' Summen Gerichte)	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bratn (= dicke Fritze von Semmel + Fett)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Pfanzl (= Regenschirm)	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Floddbirn (= braches Kind von altpoln. = Schneeball)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

Wie heißt in dem Bayern der Regen mit 3 Ergänzungen für die bayerische Bezeichnung?

Köölle	Kindl	Bircheln	Sammal
Friedelstein	Pföschl/Pföschl	Küffrouden	Kirschwasser
Floddbirn	Blaubeut	Almweidich	Kren

Wie würden die folgende Wochentage der Jugend (möglichst bairisch) klingen?

morgn	sonnig	Kids	Samst
sool	Wendg	Fun	Sund
			Gaudi, Fetz

Wo ist, wo? Wie heißt er der Bauer?

der Buber	der Radl	der Karottl	der Zeeber	der Schneidde	die Schindl
-----------	----------	-------------	------------	---------------	-------------

Erklären Sie folgende Begriffe aus dem Hopfenberg

Hopfenberg	Schmattentingspuppe	Hopfenst	Besen zum Abschluß der Ernte
Hopfenbräu	Hopfenbräu/Builer	Kiez	50-Liter-Maß-Geräß
Hopfenkorn	Hopfenkorn	Stangl	Heckel der die Hasen herumhülle

Übersetzen Sie ins Hochdeutsche:

Da mußt' dein Bienenstock glück, sonst stehst' da
Da mußt' dein Bienenstock glück, sonst verrott' er ab.
Zum Ding 's 's Ding 's 's Ding 's 's Ding
Zum Speck des Bienenstock zu spät besetzt.

Dialekttest des „Fördervereins
Bairische Sprache und Dialekte
e.V.“ (aus dessen Rundbrief 26
(Juni 1998, S. 31)

um einst allgemein übliche Wörter wie: *hal* 'glatt', *Kasten* 'Schrank', *Pfinzta* 'Donnerstag', *Pfoad* 'Hemd' oder *Stranitzl* 'Tüte'. Die vielen französischen Lehnwörter, einst so schriftsprachlich, dass sie Johann Andreas Schmeller 1827 in seinem „Bayerischen Wörterbuch“ nicht aufnimmt, später Wahrzeichen echten bairischen Dialekts – *Billett*, *Trottoir*, *Potschamperl*, *Parasol* –, gerieten ebenfalls außer Gebrauch; den vielen englischen Modewörtern von heute wird es vielleicht in zweihundert Jahren nicht anders ergehen. Ersetzt werden die alten Bezeichnungen des Dialekts durch Wörter mit größerer Verbreitung im deutschen Sprachraum. Im Bereich des Wortschatzes sind solche Entwicklungen als Ergebnis von gesellschaftlichem Wandel wohl unvermeidbar. Bestrebungen wie die des Fördervereins bairische Sprache und Dialekte zeigen andererseits, dass es durchaus so etwas wie eine bayerische Identität gibt, die sich ganz stark mittels der Sprache definiert, und geben Anlass zu der Hoffnung, dass wesentliche Teile des regionalen Wortschatzes langfristig doch erhalten bleiben.

Die mundartlichen Namen von Blumen und Kräutern

Volkstümliche Pflanzennamen sind hinsichtlich der Bedeutung der Pflanze für den Menschen sehr aussagekräftig, wenn man sie richtig zu deuten versteht. Manche Namen weisen zum Beispiel auf eine heilkundliche Verwendung der Pflanzen hin: so die Mundartnamen *Grund-* oder *Allerweltsheil* (Oberbayern, Oberpfalz) für den Ehrenpreis (*Veronica officinalis*), der eine Art Allheilmittel ist, oder *Hustenblume* (Ober- und Niederbayern, Oberpfalz) für den Huflattich (*Tussilago farfara*). Für andere sind

Kinderspiele namenstiftend; *Pfarrer* oder *Kapuziner* nennt man den Klatschmohn (*Papaver rhoeas*): „aus Mohnblüten machten Kinder nämlich an *Pfarra*, indem die roten Blätter nach unten gebogen wurden und oben die schwarzen Fäden stehen blieben“ (so ein Sammler des Bayerischen Wörterbuchs aus Wettstetten bei Ingolstadt). *Papp(e)*, *Papper*, *Picker*, *Kleber*, *Zecke* nennt man die Klette (*Arctium*), weil die Früchte so leicht anpicken. Auf der Verwendung als Fliegenfänger beruht der aus Niederbayern gemeldete Name *Fliagnkraut* für den Beifuß (*Artemisia vulgaris*): „Die Büschel des Krautes werden im Zimmer aufgehängt. Die Fliegen setzen sich in großen Mengen darauf. Abends zieht man dann schnell einen Sack darüber, schnürt ihn oben zu und tötet die darin gefangenen Fliegen“ (H. Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, I,438). *Putzigel* (Schwaben) sowie *Topfreiber* (Obb.) heißt der Hohlzahn (*Galeopsis tetrahit*) mit seiner rauhen Oberfläche. Häufig ist die äußere Erscheinung, sind Farbe, Form, Geruch und andere besondere Merkmale der Pflanze, deren Standort oder Beziehung zu anderen Pflanzen das Benennungsmotiv: *Katzenschwanz*, *Katzenschweif* heißt weit verbreitet in den Mundarten der Schachtelhalm (*Equisetum arvense*) wegen der Form der unfruchtbaren Triebe; *Schnürwurz* (Obb.) und *Zacherling* (Opf.) nennt man die zähe Quecke (*Agriopyron repens*), *Hungerblume* (Mittelfranken) und *Milchdieb* (Obb.) den Schmarotzer Augentrost (*Euphrasia rostkoviana*), weil er den Kühen auf der Weide das saftige Futter „stiehlt“ und daher den Bauern die Milch (vgl. Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, II,394ff.). *Adam-und-Eva* heißt das Knabenkraut (*Orchis*) (Obb., Ndb., Opf.) wegen der verschiedenen Farben

der zwei Wurzelknollen (vgl. BWB I,139f.). Der Volksmund fasst Blumen und Kräuter mit ähnlichen äußeren Merkmalen oder Verwendungsweisen manchmal unter einem Namen zusammen, obwohl sie aus botanischer Sicht unterschiedlichen Gattungen zuzuordnen wären. So werden zum Beispiel die Namen für die Quecke (*Agriopyron repens*) und die Klette (*Arctium Lappa*) vertauscht: man findet sowohl *Papper*, *Kleber*, *Klette* für Quecke (BWB I, 215) als auch etwa *Quecke* für Klette (BWB I, 551). Obwohl es sich äußerlich um zwei recht unterschiedliche Pflanzen handelt, sind beide häufige Ackerunkräuter. Der Ackersenf (*Sinapis arvensis*) und der Hederich (*Raphanus raphanistrum*) tragen in Bayern mancherorts den Namen *Dill* oder *Drill*, der eigentlich nur dem Dill (*Anethum graveolens*) zusteht; es handelt sich bei allen drei Pflanzen um gelbblühende Kräuter.

Manche der Blumen und Kräuter weisen eine Vielzahl von unterschiedlichen mundartlichen Bezeichnungen auf. Denn wenn die Pflanzen ohne wirtschaftliche Bedeutung waren, fand über den Handel auch kein vereinheitlichender sprachlicher Austausch statt. Das neue Bayerische Wörterbuch verzeichnet allein für die *Quecke* (*Agriopyron repens*) aus den Mundarten Altbayerns über einhundertfünfzig verschiedene Benennungen (BWB I,215). Als Beispiel für die Benennungsvielfalt der Mundart für ein einziges Kraut möge hier der Huflattich (*Tussilago farfara*) stehen. Dessen Benennung erfolgt neben dem teilweise aus der Hochsprache übernommenen, zuweilen auch abgewandelten lateinischen Namen (lat. *lappatica* ergibt *Lattich*, *Huflatten*, *Huflattich* – daher auch *Flattich* Obb.) auch nach folgenden Gesichtspunkten:

1) nach der äußeren Form der Blätter, die die Form eines Hufes haben: *Füllenfuß* Ndb., *Hufer* Obb.,

- Hufblecken* Obb., Ndb., *Hufbletschen*, *-er* Obb., Opf., *Rosshuf* Obb. (entstellt zu *Rosshub* Obb.), *Hufblatt*, entstellt wohl auch *Haublätlein* Obb., *Kuhflatterer* Obb.;
- 2) nach der Größe der Blätter: *Blatschen* Opf., *Bletschen* Opf., *Blatschenblümlein* Mfr.;
- 3) nach der frühen Blütezeit: *März(en)blümlein* Obb., Ndb., Opf., *Quirinskraut* Obb. (der Quirinstag ist der 30.3.), *Sommertürlein* Obb., *Zeitröslein* Obb.;
- 4) nach dem Standort auf lehmigem Boden: *Laimblümlein* Ndb., *Mergelblatt* Obb., Ndb., *Mergelblümlein* Ndb.; auf sandigem Boden, mit Anschluss an *Saat*, *Same* (?): *Saatblümlein* Ndb., *Samblümlein* Obb.;
- 5) nach der Verwendung als Heilpflanze: *Heiblätlein* Obb., *Teeblume* Obb., Ndb., *Brusttee* Obb., *Halswehblümlein* Obb., *Hustenblümlein* Obb., Ndb., Opf., *Eiterblätlein* Obb., Opf., *Afelblätlein* Obb., *Afelslaub* Obb. (*Afel* bedeutet 'Eiter'), *Brandlätlich* Obb.;
- 6) nach sonstiger Verwendung: *Tabakskraut* Ndb.;
- 7) nach ähnlich aussehenden oder standortähnlichen Pflanzen: *Pestwurz* Opf. (eigentlich *Petasites hybridus*), *Wegerich* Ndb. (meist für *Plantago*-Arten, die an Wegrändern wachsen).

Die Sammlungen des Bayerischen Wörterbuchs enthalten ferner folgende weitere Benennungen für den *Huflattich*: *Bärentatze*, *Bettseicher*, *Brustlätlich*, *Butterblätlein*, *Butterblecken*, *Dockenblatt*, *Dockenblümlein*, *Eiterbletschen*, *Eiterzieher*, *Geißkrappfen*, *Heilsamblatt*, *Himmelbrandblüh*, *Hufendoschen*, *Hufscharten*, *Hufspiegel*, *Huf-tatsche*, *Hundszunge*, *Katzenwedel*, *Kuhdreck*, *Laimsucher*, *Lerchenblatt*, *Mauernblümlein*, *Mergel-*

blecken, *Pinkelbletsche*, *Wegwurz*, *Wehdamblätlein*, *Wollblätlein*, *Zinnkraut*. Insgesamt etwa ein Drittel dieser Namen wurde bisher sonst nirgends, auch nicht in Marzells „Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen“ registriert.



Huflattich (Tussilago farfara), nach H. Marzell, *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen*, IV, 851.

Warum verwendet man heutzutage nicht mehr die alten Namen? Nehmen wir das Beispiel der Ackerunkräuter! Zwar sind durch Vermittlung der landwirtschaftlichen Fachschulen fachbotanische Kenntnisse unter den Landwirten größer und weiter verbreitet als je zuvor. Aber im Alltag haben die Ackerkräuter für den Bauern an Bedeutung verloren, da ihm industriell gefertigte Unkrautvertilgungsmittel mit großer Bandbreite die zeitaufwendige „Auseinandersetzung“ mit einzelnen Pflanzen erspart. Daher setzen sich eher bundeseinheitliche Bezeichnungen durch – vermittelt etwa durch Lehrbücher oder durch die Firmen, die Vertilgungsmittel verkaufen. Die alte Namensvielfalt stirbt aus – ja nicht selten verschwinden die Kräuter selber. Tauchen infolge von Flächenstillegungen mit Zwangsbrache solche Kräuter doch wieder auf, die früher auf den Bra-

chen gediehen, als diese für den Fruchtwechsel erforderlich waren, dann ist die Namensüberlieferung allzu oft schon unterbrochen; die junge Generation wird schriftsprachliche Benennungen übernehmen.

Schon in seiner Sammlung „Bayerische Volksbotanik“ (Nürnberg 1925, S. xxii) schreibt Heinrich Marzell: „Vieles, was unten aufgezeichnet ist, gehört einer vergangenen Generation an und ist heute dem Gedächtnis des jungen Volkes entschwunden“. Wieviel mehr ist seitdem unwiederbringlich verloren! Angesichts der Wortverluste in diesem Bereich hat die Arbeitsstelle des Bayerischen Wörterbuchs in Zusammenarbeit mit Dr. Stefan Maidl (Eching) im Jahre 1995 einen Sonderfragebogen an die Sammler geschickt, um in einer einheitlichen Umfrage und als Ergänzung zu den Sammlungen des Bayerischen Wörterbuchs die Namen der wichtigsten einheimischen Ackerkräuter und Unkräuter zu erheben.

Italienische Lehnwörter im Bairischen

In der letzten Nummer von GOGGOLORI war von den Entlehnungen aus der Nachbarsprache Tschechisch die Rede. Die Entlehnung eines Wortes ist nicht denkbar ohne kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen zwischen den Sprechern der gebenden und der nehmenden Sprache. Die Bereiche, in denen Wörter entlehnt werden, decken sich ja mit den Bereichen, in denen ein Volk kulturelle Anleihen bei einem anderen Volk macht; so zeigen die Wortentlehnungen ins Bairische recht präzise die Beziehungen der Bayern zu den europäischen Nachbarvölkern auf. Im Folgenden werden die sprachlichen Beziehungen zu Italien erörtert. Wie für die Dialekte Schleswig-Holsteins

dänische und für die Mundarten des Elsass französische Lehnwörter am zahlreichsten sind, so sind für das Bairische italienische Entlehnungen geradezu ein Charakteristikum des Dialektwortschatzes. Ihre Zahl ist beachtlich, wenn auch wohl etwas geringer als die der französischen Lehnwörter.

Auch das Bairische bleibt, das wurde schon am Beispiel des Tschechischen veranschaulicht, nicht ohne Einwirkung auf die Nachbarsprachen. So weisen oberitalienische Mundarten einige Bavarismen und Austriazismen auf: etwa aus der österreichischen Militärsprache der Ruf *alberdo* (Ausruf, um jemanden zu überraschen, aus dem Ruf „halt wer da?!“), *apac* ‘pass auf’ (von „habt acht!“), *poneri* ‘Bauarbeiter’ (von *Eisenbahner* mit der bairischen Verdampfung des *a* zu *o*); es gibt auch eine Reihe von kulinarischen Besonderheiten wie *clivain* ‘Glühwein’, *cuguluf* ‘Gugelhupf’, *cröfen* ‘Krapfen’, *sniccel* ‘Schnitzel’ oder *wursteli con crauti*, die den Einfluss der österreichischen Küche in Norditalien verraten. In den trentinischen Mundarten findet man auch echte Bauernlehnwörter wie *cròsnobel* ‘Kreuzschnabel’, *finferli* ‘Pflifferling’, *crighel* ‘Bierkrügel’, *emer* ‘Eimer’, *fioterár* ‘(das Vieh) füttern’ oder *garbar* ‘Gerber’. Das Bairische hat also (vor allem in seiner österreichischen Ausprägung) nicht nur Wörter aus dem Italienischen genommen, es hat auch seine Schuld zurückbezahlt und Bairisches in die Südalpen weitergegeben.

Das Italienische war auch nördlich der Alpen anerkannte Kultursprache. Dass es – wie das Französische – vom einheimischen Bürgerum gepflegt wurde, zeigt eine Bemerkung in Lorenz von Westenrieders „Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München“ (München 1782), wo es heißt, die besseren Kreise würden sich vornehm-

lich der italienischen oder der französischen Sprache befleißigen, ohne schon ihre Muttersprache gut sprechen und schreiben zu können. Es gibt – genauso wie im Falle des Französischen – einen höfischen italienischen Einfluss auf die Sprache in Bayern. Der bayerische Kurfürst Ferdinand Maria zum Beispiel holte sich anno 1652 die italienische Prinzessin Adelheid von Savoyen als Frau nach München, und sie brachte aus ihrer Heimat Diener, Dichter, Musiker, Schauspieler, Köche und Baumeister mit. So wohnte in München ein nicht geringer Anteil an Italienern – hier konnten einige Alltagswörter ihren Weg ins Bairische finden: *all'avanti* (BWB I,269) oder *avanti* (BWB I,795f.), *Gspusi*, *sekkieren*. *Awanti awanti! Sinst wiari granti!* meldet ein Sammler des Bayerischen Wörterbuchs aus dem Landkreis Neustadt an der Waldnaab als „Scherzspruch, wenn es zu langsam vorwärtsgeht“. *All'avanti* scheint früher in München vor allem als Befehl für Hunde gegolten zu haben. Es ist bezeichnend, dass das Wort *Zamperl* ebenfalls italienischer Herkunft ist (zu oberital. *zampa* ‘Pfote’). Es gibt aber auch eine Reihe von Kulturentlehnungen wie *Ari* ‘Melodie, besonders beim Schnaderhüpfel’ (BWB I,558), *Bajazz(o)* ‘Hanswurst’ (BWB I,913), *Maschkerer* ‘maskierte Gestalt’. Die Leidensgeschichte Christi und das darauf bauende Passionsspiel heißt im Volksmund *der Passion*, das ist italienisch *il passio* (männlich), nicht französisch *la passion* (weiblich) (siehe Goggolori Nr. 3, S. 5).

Daneben bestanden und bestehen zu Italien allerhand direkte Kontak-

te. Das habsburgische Österreich umfasste ja Teile Oberitaliens, hier waren direkte Beziehungen kultureller und sprachlicher Art mit der bairischsprachigen Metropole Wien möglich. Das Wort *Pip* ‘Wasser- oder Fasshahn’ zum Beispiel ist von Triest aus (seit 1382 österreichisch) mit italienischen Importwaren wohl über Wien nach Bayern gekommen. Im Rahmen von Handelsbeziehungen nach Oberitalien gelangten nach Bayern auch Wörter wie *Anguilotti* ‘marinierte Aale’ (BWB I,430), *Antifi* ‘Endivie’, *Brockeln* ‘Rosenkohl’, *Fazinettl* ‘Taschentuch’, *Limone* ‘Zitrone’, *Maroni*, *Pomerantschen*, *Tatzl* ‘Tasse’, ferner *Stranitzel* ‘Papiertüte’ und *Spagat* ‘Bindfaden’. Oberitalien war ja einst führend im Handel. Die Einstellung der bäuerlichen Bevölkerung zu Handel und Geschäftsleben wird wohl noch durch die Bedeutungsverschiebung des italienischen Ausdrucks *all'avanzo* ‘zum Profit’ veranschaulicht, der im Dialekt in *oalwoazen* ‘zwielichtig’ weiterlebt (BWB I,262). Manche der genann-

Ankinet

Subst., Nanking, rauher Baumwollstoff: *Anget* O'ammergau GAP; *Ankinet* „ein dem Nankin ähnlicher Baumwollzeug“ SCHMELLER I,110.

Etym.: Vom chinesischen ON *Nanking*; Fremdwb. II,174f.; die bair. Ltg wohl über gleichbed. it. *anchina*.

SCHMELLER I,110.

Abl.: *ankinetig*.

A.R.R.

ankinetig

Adj., aus → *Ankinet*: *a angetige Hosa* O'ammergau GAP.

A.R.R.

Das italienische Lehnwort *Ankinet* im BWB I, 434.

ten Wörter erreichten Bayern mit der betreffenden Ware auf direktem Weg über den Brenner oder den Reschen; einige machten sicher erst einen Umweg über Wien. Auf einer niedrigeren Handelsebene sind die direkten Beziehungen ebenfalls nachweisbar – oberitalienische Kram-

warenhändler bereisten bis ins 19. Jahrhundert Oberdeutschland und verkauften ihre Ware direkt an die Landbevölkerung. Wörter, die dabei übernommen wurden, sind: *Grammel* 'Flachsbreche' (aus oberital. *gramola*), *Pirón* (Chiemgau) 'Gabel' (aus oberital. *pirón*). Die Hausierertätigkeit dieser Leute hieß im oberitalienischen Dialekt *crompar* (vgl. ital. *comprare*), bair. mit Verkleinerungs-*-l* *krepeln*; und die Ware, die sie verkauften, wurde im Bairischen mit dem Lehnwort *Krempe* belegt. Dass die Italiener allgemein als *Katzmacher* verspottet werden, hängt auch mit dieser Hausierertätigkeit zusammen. Grödner und andere alpenromanische Händler verkauften früher häufig Metallwaren, insbesondere Schöpflöffel, die auf ital. *cazza* genannt werden.

Auch andere Bereiche waren italienisch geprägt. Italienische Bauarbeiter waren zum Beispiel stets sehr beliebt. So lernten die Brüder Asam ihr Handwerk beim gemeinsamen Studium in Rom. In der Barockzeit stammten viele Architekten, Bauunternehmer, Maurer und Stukkateure aus Italien und gaben Wörter an das Bairische weiter wie *Altane* (BWB I,316f.), *Baraber* (BWB I,1129f.) oder *Malta* 'Mörtel'. Oberitalienische Wanderarbeiter waren als Erntehelfer in Bayern unterwegs. Die Gewohnheit, die Nachmittagsbrotzeit mit einem oberitalienischen Dialektwort *Marende* zu nennen, besteht noch heute im Werdenfelsischen. Ferner ist das Militärwesen von Bedeutung, in dem Oberitalien einst auch führend war. Das Bairische weist hier Wörter auf wie *Pafese* (ursprünglich 'Schild', BWB I,885).

Oft werden französische Lehnwörter als besonders typisch für das Bairische gehalten. Aber wie in der nächsten Nummer von Goggolori

gezeigt werden soll, finden sich die französischen Wörter in fast allen Regionen Deutschlands. Es sind die italienischen Lehnwörter, die ausschließlich auf den Südosten des deutschen Sprachraums beschränkt sind und daher eine wahre bairische Besonderheit darstellen.

Zum Thema „Thomas Mann und München“

„Und wenn ich 'Frikadellen' sage, so begreift sie es nicht, denn es heißt hier 'Pflanzerln'; und wenn sie 'Karfiol' sagt, so findet sich wohl nicht so leicht ein Christenmensch, der darauf verfällt, daß sie Blumenkohl meint; und wenn ich sage: 'Bratkartoffeln', so schreit sie so lange 'Wahs!', bis ich 'Geröhtete Kartoffeln' sage.“

So beklagt sich in den „Buddenbrooks“ (S. 364 der Taschenbuchauflage des Fischer-Verlags) eine Lübeckerin, die es nach München verschlagen hat, über die Verständigungsprobleme mit ihrer einheimischen Köchin.

Fragen an das Bayerische Wörterbuch

Im Laufe der Jahrzehnte hat die Redaktion des Bayerischen Wörterbuchs wohl einige hundert Anfragen von verschiedenster Seite zu Herkunft und Bedeutung bairischer Dialektwörter beantwortet. Hier wieder eine kleine Auswahl.

Bei uns um Dachau hieß der Leichenschmaus früher *Deigesch* – wo kommt das Wort her? T., Dachau.

Antwort: Das Wort ist auch in den Sammlungen des Bayerischen Wörterbuchs (aus Niederbayern meist in der Form *Dreißgas(t)*) enthalten, es handelt sich um eine Spielform von

„Dreißigst“. Es war früher der Brauch, neben dem Gottesdienst vor der Bestattung auch am siebten und am dreißigsten Tag nach dem Todestag einen Seelengottesdienst zu feiern. Noch um 1950 meldet ein Sammler aus der Mühldorfer Gegend: „die Zahlen stimmen nicht; alle drei Gottesdienste können innerhalb einer Woche stattfinden, mit dem dritten oder sog. *Dreißigsten* war eine zweite *Gremeß* (Leichenschmaus) verbunden“ – ähnlich hat es schon Schmeller in seinem Bayerischen Wörterbuch (I,562) beschrieben. Mancherorts allerdings ist das Wort dann auf den Leichenschmaus im Anschluss an die Beerdigung übertragen worden.

Was bedeutet es, wenn eine Mutter ihr Kind als *gschdroachd* bezeichnet? W., Tölz.

Antwort: Schmeller in seinem „Bayerischen Wörterbuch“ erklärt den Ausdruck *gestraicht* (II,805) als 'albern, einen Sparren zu viel habend'. Nach Ausweis unserer Sammlungen ist die Bedeutung in heutiger Mundart 1) „umtriebiger, hyperaktiv“ (typischerweise von kleinen Jungen), dann 2) „dickköpfig, halsstarrig, unversöhnlich“, letztere Bedeutung insbesondere in der Oberpfalz, sowie 3) „eigentümlich, merkwürdig im Verhalten“. Die erste Bedeutung wird die von Ihnen gesuchte sein. Das Verb *stroachen* ist eine Ableitung von *streichen* und bedeutet nach Schmeller 'schlagen' oder 'Streiche machen'.

In meinem Freundeskreis ist eine Diskussion um das Wort *Ofenkindl* entbrannt. Wir können uns über die Bedeutung nicht einig werden. M., München.

Antwort: Sofern Ihre Freunde aus dem Osten Oberbayerns sind, ist für sie *das Ofenkindel* eine (ursprünglich in der Form eines Kindes hergestellte) Hefeteignudel, oft am Heili-

gen Abend gebacken. Manche Sammler des Bayerischen Wörterbuchs beschreiben es als eine „Art Gugelhupf“. Für einen Südbayer dagegen, für den der Kamin *Kindl* heißt, ist *der Ofakindl* ganz klar der Rauchfang eines Ofens. Vielleicht vermag diese geographische Differenz die Uneinigkeit in Ihrem Freundeskreis zu erklären.

Die negative Bedeutung des Wortes *Matz* ist unstrittig. Ich behaupte aber, das Wort kann auch verwendet werden, um Respekt auszudrücken! W., Regensburg.

Antwort: Sie haben recht. *Matz* als Schimpfwort ist weit verbreitet und stammt nach Aussage von Fachstudien ursprünglich wohl von Kurzformen weiblicher Vornamen wie *Mathilde*, *Mechthild* ab. Denkbar wäre auch eine Ableitung vom häufigen Namen *Maria*. Es gibt auch „den“ *Matz*, abgeleitet wohl von *Matthias*. Das Wort ist nicht ausschließlich Schimpfwort. Es bedeutet mancherorts 'Hündin', und Wörter wie *Hund* oder *Bazi*, die auf Schläue hinweisen, haben eine anerkennende Komponente. F. Angerer schreibt explizit in seinem Wörterbuch „1300 Mundartwörter aus Bad Abbach und Umgebung“ (1985, S. 57): *a Mätz* „anerkennend für einen Menschen, der sich in ausichtslos scheinenden Lagen zu helfen weiß“.

In einer Urkunde vom Jahr 1614 ist von Leuten die Rede, „so dem Mesner das Wax pören und die Kerzen machen helfen“. Was bedeutet *pören*? R., Markt a. Inn.

Antwort: Es handelt sich um eine unbeholfene Schreibung des in heutiger Mundart selten gewordenen Wortes *beren* (BWB II,270f.), das 'schlagen', 'kneten' sowie 'stampfen' bedeutet. Die Bedeutung hier ist 'kneten, aus weicher Masse formen'.

In einem Glasmacherlied finde ich eine Zeile: „wenn a Stutzerl kracht, dann san ma mir um d'Ve“. Was bedeutet *um d'Ve*? D., Waldsassen.

Antwort: *um d'Ve* („um die Wege“) bedeutet so viel wie 'herum, umher, in der Nähe' (so Schmeller, Bayerisches Wörterbuch II,875); der Ausdruck ist noch heute Sammlern des Bayerischen Wörterbuchs aus Niederbayern bekannt.

„Engländer!“ und „Bayer!“ Nationalitätsbezeichnungen als Schimpfwörter

In Ludwig Thomas Einakter „Erster Klasse“ begrüßt der oberbayerische Landwirt Gsottmaier Sylvester seinen alten Spezi, den Kgl. Bayr. Landtagsabgeordneten Filser Josef, der wie ein feiner Herr im Zugabteil erster Klasse sitzt:

FILSER: Do eina! Geh no her, sog' i! *Filser geht vom Fenster weg und setzt sich. Am Fenster erscheint Silvester Gsottmaier.*

GSOTTMAIER *sehr laut und fröhlich*: Bischt do, du plattata Mistgablbaron? Du g'schneckelta Engländera?

FILSER *ebenso lustig lachend*: Du Haderlump, du ganz miserabliger! GSOTTMAIER: Du Bazi, du luftg'selchta!

FILSER: Mach no, daß d' eina kimmst, Festl!

GSOTTMAIER: Do eina?

FILSER: Platz gnu! San ma recht zünftl!

GSOTTMAIER: Was tat denn i bei de Großkopfet'n?

FILSER: Bin i aa do!

GSOTTMAIER: Du g'hörst scho dazua! *Dieses ganze Zwiegespräch ist sehr laut geführt worden.*

Bei dieser Begrüßung handelt es sich um ein Fallbeispiel einer in der Völkerkunde unter dem Namen „rituelle Beschimpfung“ bekannten

Erscheinung: Die gegenseitigen Beleidigungen dienen der Festigung des Freundschaftsverhältnisses. Der Herausgeber dieses Hefts aber, der aus England stammt, fragt sich natürlich: Wieso ist gerade *Engländer* ein Schimpfwort?

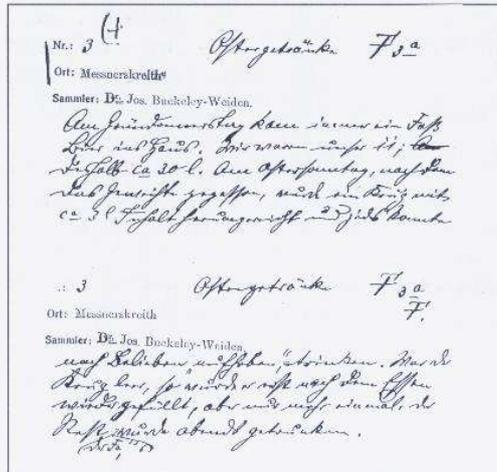
In den meisten Wörterbüchern findet man als Bedeutung von *Engländer* lediglich 'verstellbarer Schraubenschlüssel'. Anders das „Schweizerische Idiotikon“ (I,335). Es verzeichnet für den *Engländer*: „eine Sorte Erdäpfel“ und „eine Sorte Birnen“. In Bayern aber gilt der *Engländer* keineswegs als Bezeichnung für etwas Kleines und Rundes, sondern im Gegenteil als Schimpfwort für einen sehr großen, mageren Menschen. Auf die Frage „übermäßig groß und schlank“ des Mundartgeographischen Fragebogens Nr. 159 etwa antwortet ein Sammler aus Perlach (Stadt München) im Jahre 1934: *a Haringseel', Hopfnstang', Longinus, a' Engländer*. Bei Ludwig Thoma gilt das Schimpfwort eher dem, der sich vornehmer und feiner gibt, als er in Wirklichkeit ist. Auch das Pfälzische Mundartwörterbuch dokumentiert eine Bedeutung „übertrieben modisch gekleidet“. Franz Dornseiff (Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen, Wiesbaden 2000, Punkt 16.33.) führt unter „Tadel, Missbilligung“ das als „bairisch“ deklarierte Schimpfwort *Hengländer* zusammen mit (schweizerisch) *Chaib*, mit *Schweinehund* und *Wanzenvertilgungsmittel* auf!

Nationalitätsbezeichnungen als allgemeine Beschimpfungen sind in den Sammlungen des Bayerischen Wörterbuchs auch sonst nicht unbekannt. Neben dem *Saupreißn*, dem *Schlawaken*, dem *Türkel* und dem *Krawattn* stößt man vor allem auf die Namen der Nachbarstämme, auf den *Truier* (also 'Tiroler') für einen 'herumstreichenden, vagabundieren

Menschen' und auf den Schwaben für einen 'Geizhals': *mei bist du a rechta Schwab!* heißt rechts des Lechs 'du bist geizig'. Die Tiroler und die Schwaben rächen sich, indem sie ihrerseits das Wort *Bayer* für einen 'schmutzigen Menschen' schlechthin gebrauchen. Außerhalb Tirols scheint das Wort *Bayer* in Österreich eher einen positiven Beiklang zu besitzen; das Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (II, 850) führt als Bedeutung „Kamerad, Kollege“ an. Die Wörter *Österreicher* und *Schweizer* ihrerseits haben es in Bayern nicht zum Schimpfwort gebracht. Die Österreicher beschimpft man im Osten Bayerns durchaus – leider, muss man angesichts der oben angeführten österreichischen Hochachtung vor dem Bayernnamen sagen –, und zwar mit dem Spottnamen *Tschurln*, wohl einer Abwandlung des Vornamens *Georg*.

Der sogenannte „systematische Fragebogen“ der Mundartkommission

Zwischen 1913 und 1933 verschickte die Bayerische Akademie der Wissenschaften einen von der Wiener Kanzlei des Bayerisch-Österreichischen Dialektwörterbuchs ausgearbeiteten Mundartfragebogen auch an Dialektsammler in Bayern. Hier wird versucht, den Dialektwortschatz systematisch nach Lebensbereichen abzufragen. Gewährsleute in Altbayern bekamen eine umfangreiche Frageliste und viele Zettelblöcke; sie hatten ihre Antworten selber direkt auf die Zettel zu notieren, die dann in der Arbeitsstelle mit einem Ordnungsstichwort versehen und alphabetisch sortiert wurden. Diese Zettelsammlung ist heute ein sehr wertvolles Zeugnis für die Mundarten Bayerns in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.



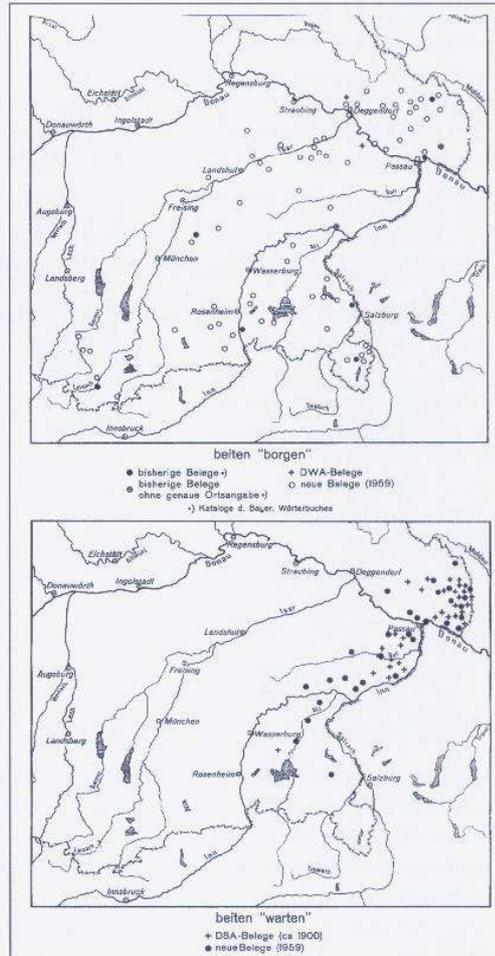
Originalangaben eines Sammlers aus Meßnerskreith in der Oberpfalz (1913), zum Themenbereich „Ostergetränke, Osterbier“.

„Am Gründonnerstag kam immer ein Faß Bier ins Haus. Wir waren unser 11: deshalb ca 30 l. Am Ostersonntag, nachdem das Geweihte gegessen, wurde ein Krug mit ca 3 l. Inhalt herungereicht, und jedes konnte nach Belieben „aufheben“ (trinken). War der Krug leer, so wurde er erst nach dem Essen wieder gefüllt, aber nur mehr einmal, der Rest des Fasses wurde abends getrunken“.

beiten

In Heft 9, Sp. 194-197, des BWB wird das Dialektwort *beiten* behandelt. Die Karten zeigen nicht nur die unterschiedliche Verbreitung dieses alten Mundartwortes

in den Grundbedeutungen 'warten' und 'borgen', sondern auch den enormen Zuwachs an Material in Folge der „Wörterliste“, die im Jahre 1959 verschickt wurde (runde Kreise). Nicht berücksichtigt ist in der Karte, dass die zwei mundartlichen Lautungen *beitm* und *boan* historisch gesehen auf zwei unterschiedliche Wörter zurückgehen.



Bayerisches Wörterbuch

Herausgegeben von der Kommission für Mundartforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Das Werk erscheint jährlich in 1 – 2 Hefen. Je 8 Hefte ergeben einen Band, zu dem später Einbanddecken geliefert werden. Geplant sind insgesamt 10 Bände.

Bisher erschienen:**Band I: A – Bazi**

(enthält die Hefte 1-8)
2002. 812 Seiten mit 1.538 Spalten
ISBN 3-486-56629-6

Band I. Hefte 9-10

2003 - 2004

Orts- und Quellenverzeichnis nach dem Stand des 1. 7. 1993

1995. 105 Seiten.
ISBN 3-486-56055-7

Einbanddecke zu Band I

2002
ISBN 3-486-56055-7

© Oldenbourg Wissenschaftsverlag, Abteilung GW, Rosenheimer Straße 145, D-81671 München

Ja, ich bestelle

- Bayerisches Wörterbuch
Band I: A – Bazi**
2002. 812 Seiten mit 1.538 Spalten, Leinen € 198,- ISBN 3-486-56629-6
- Bayerisches Wörterbuch**
zur Fortsetzung ab Band II, Preis pro Heft € 19,80
(statt € 24,80 bei Einzelbestellung)
- Bayerisches Wörterbuch
Einbanddecke zu Band I**
Leinen, € 24,80 ISBN 3-486-56664-4
- Johann Andreas Schmeller: Bayerisches Wörterbuch.** 6. Neudruck der von G. Karl Frommann bearb. 2. Ausgabe München 1872-77. Mit einer wissenschaftlichen Einleitung zur Ausgabe Leipzig 1939 von Otto Mausser und mit einem Vorwort von Otto Basler. Jubiläumsausgabe 2002. 2 Bände, gebunden, 1703 Seiten, € 79,80 ISBN 3-486-52603-0

Name _____

Anschrift _____

Ort/Datum _____

Unterschrift _____

Vertrauensgarantie: Ich weiß, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen schriftlich beim Oldenbourg Wissenschaftsverlag, Postfach 801360, 81613 München, widerrufen kann. Zur Wahrnehmung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs. Den Bezug der Fortsetzungshäfte kann ich jederzeit durch eine formlose Nachricht an den Verlag beenden. Ich bestätige hiermit diesen Hinweis durch meine 2. Unterschrift.

Ort/Datum _____

2. Unterschrift _____